

Im Verlaufe der gut besuchten Gedenkveranstaltung auf dem Jüdischen Friedhof, zu der Oberbürgermeister Dr. Dieter Mronz für die Stadt Bayreuth und 1. Präsident Josef Gothart für die Israelitische Kultusgemeinde eingeladen hatten, waren deutliche Worte zu hören: „Jeder, der einen Schlußstrich unter die Erinnerung ziehen will, der schändet Millionen unschuldig Ermordeter kaltherzig zum zweiten Male“, sagte der Oberbürgermeister. Dieser über 200 Jahre alte Friedhof sei ganz bewußt zum Ort des Gedenkens und als Standort des neuen Mahnmals ausgewählt worden, meinte das Stadtoberhaupt: „Der

Gang zu diesem Friedhof wird für uns nie mals alltäglich werden. Es ist immer ein Weg der Scham und der Trauer“. Der von einer massiven Steinmauer umgebene jüdische Friedhof sei zwar ein äußerlich stummer Ort, doch im Innern gäbe er ein „aufschreiendes Zeugnis“ von traurigem und grausigem Geschehen.

Die sehr eindrucksvolle Gedenkfeier, in deren Verlauf das in seiner Art wohl einmalige neue Mahnmal für alle jüdischen Toten der Stadt Bayreuth eingeweiht wurde, begann und endete mit Gebeten, von Josef Gothart voller Feingefühl vorgetragen und übersetzt.

Israel Schwierz

Ein Werk über die Jüdische Gemeinde Miltenberg

Mit der Herausgabe der Dokumentation über die Jüdische Gemeinde von Miltenberg konnte Pfarrer Ulrich Debler aus Obernau, der sich bereits mit den Veröffentlichungen „Jüdische Namen aus Miltenberg“ und „Die

Geschichte der Miltenberger Synagogen“ in der Zeitschrift „Spessart“ große Verdienste um die Erforschung der jüdischen Geschichte Miltenbergs erworben hat, einen weiteren wertvollen Beitrag zur wissenschaftlichen



Die 1904 eingeweihte Neue Synagoge

Aufarbeitung der jüdischen Vergangenheit Unterfrankens leisten.

Der Sonderdruck, dessen Vorwort der 1. Bürgermeister der Stadt Miltenberg/Main, Joachim Bieber, schrieb, beinhaltet neun Kapitel: Während im ersten Abschnitt die Entstehung der jüdischen Gemeinde im 13. Jahrhundert beschrieben wird, nimmt der Autor im nachfolgenden Absatz „Gang durch die Jahrhunderte“ eine detaillierte Darstellung der nicht immer positiv verlaufenen Geschichte der Judengemeinde von ihrer Gründung bis zur gewaltsamen Auflösung im III. Reich – unterbrochen durch Pogrome, Ausweisungen und Verfolgungen – vor.

Das dritte Kapitel befaßt sich mit den jüdischen Gebetsstätten der Stadt: der heute noch teilweise in ihrer bäuerlichen Grundsubstanz existierenden, um 1300 erbauten Synagoge am Schloßberg, der „Notsynagoge“ aus dem 19. Jahrhundert in der Riesengasse und der 1904 eingeweihten „Neuen Synagoge“ in der Mainstraße, die, wenn auch baulich verändert, noch vorhanden ist und als Wohnhaus genutzt wird. Auch die Überreste des Aron Hakodesch (steinerner Toraschrein) aus der alten Synagoge – im örtlichen Museum zu sehen – werden beschrieben.

Der vierte Absatz hat die Judenschule zum Inhalt; im Anhang findet der Leser neben einer detaillierten Liste der Vorsänger und Lehrer auch eine Schülerstatistik der Jahre 1821 bis 1932/33.

Den „Judenfriedhöfen“ ist das fünfte Kapitel gewidmet: dem alten Friedhof am Burgweg und dem (neuen) Friedhof am Klausrain an der Monbrunner Straße; ein Abschnitt dieses Kapitels hat außerdem die früheren, heute kaum mehr nachweisbaren Begräbnisstätten der Miltenberger Jüdischen Gemeinde zum Inhalt.

Im sechsten Kapitel werden dem Leser mit William Klingenstein und Abraham Hirsch wichtige Persönlichkeiten der Gemeinde kurz vorgestellt, im darauffolgenden Absatz lernt er die Judenmeister, Barnosse, Ortsvoränger, Gemeindevorsteher, Kultusvorstände – kurz die „Präsidenten“ – von 1388 bis 1939 kennen.



Alte Synagoge: Überreste des Aron Hakodesch aus dem 13. Jahrhundert

Im achten Abschnitt „Verschiedenes“ berichtet Debler nicht nur über die in Miltenberg tätigen jüdischen Vereine (z.B. den Wohltätigkeitsverein, den Synagogen- und Schulhausbauverein, den Synagogen- und Leichenplatzverein, die Chewra Kadisha für Männer und Frauen, die Ortsgruppen der Zionistischen Vereinigung und die des Zentralvereins dt. Staatsbürger jüd. Glaubens), sondern auch über die Berufe der Miltenberger Juden, über ihre statistische Aufteilung nach Familien, Personen und Steuerzahlern (von 1541 bis 1942), über die Unterlagen, die über die jüdische Gemeinde von Miltenberg vorhanden sind sowie über die Miltenberger Juden, die vor 1942 im KZ litten. Ein Verzeichnis der am 16. 06. 1933 in Miltenberg gemeldeten „Glaubensjuden“ mit wichtigen weiteren Angaben zur Person rundet den Abschnitt ab.

Das letzte Kapitel, der Anhang, dessen erster Teil Namen der Familienvorstände enthält, die in den Kellerei-Rechnungen von

Miltenberg aufgeführt sind (1604 bis 1805), dessen zweitem Teil Lebensdaten der Juden, die von 1820 bis 1942 in Miltenberg gewohnt haben, (alphabetisch geordnet) zu entnehmen sind, schließen die beeindruckende Dokumentation harmonisch ab.

Mit der nach streng wissenschaftlichen Kriterien konzipierten, und dennoch mit viel Einfühlungsvermögen und Feingefühl erstellten Arbeit hat Pfarrer Debler nicht nur einen äußerst wertvollen Beitrag zur Erforschung der jüdischen und damit auch allgemein heimatgeschichtlichen Vergangenheit Miltenbergs geleistet, er hat der durch das III.

Reich vernichteten Jüdischen Gemeinde Miltenberg auch ein bleibendes Denkmal gesetzt. Dazu gehört heutzutage Zivilcourage und Mut. Für seine exzellente Arbeit wie für seine auch dadurch gezeigte aufrichtige und edle Gesinnung gebühren dem Autor, Pfarrer Ulrich Debler, Anerkennung und Dank.

Ulrich Debler: „Die Jüdische Gemeinde von Miltenberg“, Sonderveröffentlichung aus dem Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes, Band 17, 1995; ISBN 3-87965-066-7

Walther Könenkamp

Franken und Böhmen

Ein kleines Büchlein, verfaßt von dem Würzburger Professor Heinrich Pleticha, der den geschichtlichen Bindungen zwischen beiden Landesteilen nachgegangen ist. Um es vorweg zu nehmen: es ist erstaunlich, was der Autor auf 70 Seiten alles untergebracht hat. Das Register beginnt mit Abtwind am Steigerwald und endet mit Zirndorf. Dazwischen liegen fränkische und böhmische Ortsnamen sowie Familiennamen wie Dientzenhofer, Hus, Walther von der Vogelweide u. a. m. Das geographisch erfaßte Gebiet erstreckt sich von Budweis im Süden bis Hof im Norden, von Iglau im Osten bis Mergentheim im Westen.

Der sehr spannend geschriebene Text führt den Leser vom frühen Mittelalter bis in unser Jahrhundert. Besonders hervorzuheben sind die vielen Details, die auch in Geschichtsbüchern großenteils unerwähnt sind. Wer weiß schon, daß es der Franke „Samo“ war, der die im Laufe des 6. Jahrhunderts eingewanderten slawischen Stämme, die sich in Böhmen und Mähren ansässig machten, einigte und im Jahre 630 ein Königreich gründete? Slaven sind im Laufe des 9. Jahrhunderts in Streusiedlungen bis an die Pegnitz, Wörnitz und Regnitz gekommen.

Während im nördlichen Böhmen das Magdeburger Stadtrecht vorherrschte, waltete im

Raum Eger – Elbe – Moldau – Luschwitz – Böhmerwald fast ausnahmslos das Nürnberger Recht. Als der Prager Stadtschreiber Paul Christian von Koldin in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Entwurf eines allgemeinen böhmischen Stadtrechtes ausarbeitete, geschah dies auf der Basis des Nürnberg–Prager Rechts.

Ein in Nürnbergs Umgebung befindliches Wahrzeichen fränkisch–böhmischer Verbindungen ist das Wenzelschloß in Lauf. Diese Burg hatte Karl IV. um 1360 auf der Pegnitzinsel errichten lassen. Im Wappensaal befindet sich ein doppelreiheriger Wappensries mit 112 Wappen der „Corona Bohemiae“, des böhmischen Adels und der Bischöfe.

Es ist unerheblich, auf welcher Seite man das Büchlein aufschlägt, stets wird der Blick gefesselt durch die Schilderung geschichtlicher Ereignisse, die sehr oft den Anstoß gaben zu tiefgreifenden Veränderungen im fränkisch–böhmischen Gebiet. Infolge der hussitischen Bedrohung wurden die Reichskleinodien im Auftrag König Sigismunds nach Nürnberg gebracht, wo sie dreieinhalb Jahrhunderte aufbewahrt wurden, ehe sie nach Wien kamen.

Das Gewitter der Hussitenkriege blieb in Franken nicht ohne Auswirkungen. Die auf